

CHEMIEBRANCHE

Vom Schnäppchen zur Last

Seit etwas mehr als einem Jahrzehnt mischen private Beteiligungsfirmen in größerem Stil bei der Neuordnung der Chemieindustrie mit. Sie waren in diesem Zeitraum etwa bei einem Fünftel aller Übernahme-Transaktionen beteiligt und haben dabei nach Angaben von Bloomberg rund 80 Milliarden Dollar an Investitionen im Chemiesektor bewegt. Alles in allem erwies sich die Chemie dabei als lukrativer Tummelplatz, der den Private-Equity-Firmen einige spektakulär erfolgreiche Deals ermöglichte, darunter etwa das Engagement von Blackstone bei Celanese oder Bain Capital bei Brenntag.



Siegfried Hofmann

Für Finanzinvestoren waren Chemiebeteiligungen einst ein guter Deal. Doch diese Regel gilt nicht mehr.

Bayer-Tochter H.C. Starck. Zum anderen agieren auch industrielle Käufer weitaus behutsamer als noch vor einigen Jahren. Lanxess etwa winkte vor wenigen Monaten bei der belgischen Taminco ab, weil der Preis zu hoch war. Der Spezialchemiehersteller wechselte stattdessen innerhalb der Private-Equity-Branche den Besitzer.

Die Vorsicht der großen Chemiekonzerne ist unter anderem den Erfahrungen der letzten Jahre geschuldet. Die Übernahme der Münchener Süd-Chemie durch Clariant zum Beispiel erwies sich zwar als gutes Geschäft für den Finanzinvestor One Equity Partners als Verkäufer, aber kaum für den Käufer und seine Aktionäre. Der Deal gilt vielmehr als übersteuert, und die Clariant-Aktie hat seit her mehr als ein Drittel an Wert verloren.

Darüber hinaus spielt aber auch eine Rolle, dass die Neuordnung in der Chemiebranche inzwischen weit vorangeschritten ist. Viele Akteure haben ihren Zuschnitt für die nächsten Jahre bereits gefunden und setzen stärker auf internes Wachstum als auf Zukäufe. Für die Finanzinvestoren wächst damit die Gefahr, dass sie auf dem ein oder anderen Chemie-Asset sitzen bleiben.

Der Autor ist Redakteur in Frankfurt. Sie erreichen ihn unter: s.hofmann@handelsblatt.com

gungsfirmen dürften derzeit einige Dutzend Chemiefirmen auf einen „Exit“ warten.

Als Hindernisse erweisen sich zum einen die unsichere Konjunkturlage und das entsprechend nervöse Umfeld am Kapitalmarkt. Börsengänge von Chemiefirmen scheinen derzeit fast unmöglich. Vor allem der gescheiterte IPO des Spezialchemie-Konzerns Evonik sorgte für Ernüchterung. Er vereitelte nicht nur die Ausstiegshoffnungen des Evonik-Miteigners CVC, der mit einem Viertel an dem Essener Konzern beteiligt ist, sondern auch die Börsenpläne für eine Reihe kleinerer Chemiefirmen in Private-Equity-Besitz, darunter etwa die frühere

INSIDE AMAZON

Auf dem Weg zum digitalen Leihshop

Amazon wirft einen neuen Köder aus: E-Books auf Zeit.

Axel Postinett

E-Books kaufen, das kennen wir. Aber jetzt kann man sie bei Amazon auch ausleihen. Kunden, die über ein Jahresabonnement von Amazon Prime verfügen, können sich pro Monat ein E-Book ausleihen. Sobald sie es elektronisch zurückgegeben haben, dürfen sie auf das nächste zugreifen. Jeff Bezos, Gründer und Chef von Amazon, weiß, wie man Kunden einfängt, und die Leihbücherei ist nur ein weiterer Mosaikstein in seinem Masterplan zur Eroberung der Medienmärkte und im Kampf gegen Apple.

auf rund fünf Millionen.

Was als simpler Pauschaldienst für Versandkosten begann, entwickelt sich so zum Einstiegsportal in die Amazon-Medienwelt und zur Angriffswaffe auf dem TV-Markt. In den USA haben Prime-Mitglieder zusätzlich freien Zugang zu Tausenden Filmen und TV-Shows. Bezos' Ziel: die Millionen-Kundschaft des Videodienstes Netflix. Als er im September einen Vertrag mit dem Kabelbetreiber Epix abschloss und Zugang zu Filmen von Paramount, MGM und Lionsgate bekam, brach die Netflix-Aktie um über vier Prozent ein. Zuvor hatte Netflix einen Exklusivvertrag mit Epix.

Beides, die Leihbücherei und der Einstieg in den Online-Videomarkt, ist konsequent. Das E-Book hat eine der Hauptumsatzquellen abgelöst, den Verkauf physischer Bücher. Und Online-Video löst den Verkauf von DVDs ab, ein anderes Amazon-Schwergewicht. Insgesamt untermauert das Medienangebot in Amazon Prime die Wettbewerbsfähigkeit des Kindle-Tablets im Kampf gegen Apples iPad. Der wahre Gegner für das iPad kommt aus Seattle. Wenn Apple schon bald sein iPad-Mini vorstellt, wird sich zeigen, ob Apple-CEO Tim Cook das verstanden hat.

postinett@handelsblatt.com



CHEFETAGE

Das Verschwinden der Megatrends

Albert Einstein dachte nach eigenen Worten niemals an die Zukunft: „Sie kommt ja von selbst früh genug.“ Die Futurologen sehen das natürlich ganz anders: Sie forschen unermüdlich nach neuen Megatrends, die in einigen Jahren unser ganzes Leben verändern werden. Einst stand die Branche in hohem Ansehen. Aber im gegenwärtigen Zeitalter der neuen Unübersichtlichkeit und Unsicherheit glaubt niemand mehr so recht an die Fähigkeit der Zukunftsforscher, die ganz großen Linien bestimmen zu können.

Der Begriff „Megatrends“ stammt ursprünglich von dem amerikanischen Autor John Naisbitt. Sein gleichnamiges Buch erschien 1982, brachte es auf Dutzende von Übersetzungen und beherrschte monatelang die Bestsellerlisten. Im Windschatten Naisbitts ernannten sich viele andere Autoren selbst zu „Trendforschern“ - ein Begriff, den es zuvor nicht gab und der wissenschaftlich nicht klar definiert ist. 1993 gründeten Matthias Horx und Peter Wipperfurth das „Trendbüro“ in Hamburg, das in Deutschland für einige Furore sorgte. Horx ist weiterhin ganz gut im Geschäft und veröffentlichte im vergangenen Jahr wieder einmal ein Buch, das den Naisbitt-Mythos beschwört: „Das Megatrend-Prinzip. Wie die Welt von morgen entsteht.“

Seit der Finanzkrise 2008 ist es jedoch schwierig geworden, selbst die unmittelbare Zukunft zu prognostizieren. Wenn man nicht einmal mit Sicherheit sagen kann, ob die Euro-Zone das Jahr 2013 überlebt, lassen sich nur schwer sinnvolle Aussagen mit einem längeren Zeithorizont treffen. Oder nehmen wir das internationale Gleichgewicht: In einer multipolaren Welt ist es viel schwieriger geworden, Aussagen mit einer längeren Halbwertszeit zu treffen, als während der Zeit, als die beiden Supermächte USA und UdSSR zwei große Lager anführten. Das ist offenbar der eine Grund, warum momentan niemand mehr von Megatrends spricht. Der andere Hauptgrund wiegt noch schwerer: Den Propheten

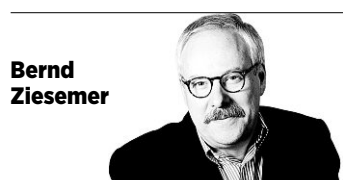
fällt nichts Neues mehr ein.

Denn viele Megatrends sind mittlerweile in die Jahre gekommen: Die Globalisierung, der Aufstieg Chinas und Asiens, das Zeitalter der Ökologie, der Siegeszug des Internets - all diese großen Linien wurden schon in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts identifiziert. Viele Thesen, mit denen die heutigen Trendforscher durch den internationalen Konferenzzirkus tingeln, leiten sich lediglich aus diesen Megatrends der Vergangenheit ab. So speisen sich aus der Globalisierungstheorie inzwischen zahlreiche Subthemen - von der „Mega-City“ bis zum „globalisierten Menschen“. Und auch aus dem Megatrend Ökologie leiten sich zahlreiche Verzweigungen ab - von der „E-Mobility“ bis zur „Nachhaltigkeit“.

Viele angebliche Großtrends, die selbst ernannte Futurologen vor einigen Jahren ausgerufen hatten, sind längst wieder aus dem öffentlichen Diskurs verschwunden. Wer erinnert sich beispielsweise noch an die These eines prominenten amerikanischen Zukunftsforschers, dass sich unsere ganze Welt in wenigen Jahren in eine „Wasserstoffwirtschaft“ verwandelt? Oder was ist aus der berühmten „Triade“ geworden - der viel diskutierten Behauptung aus den achtziger Jahren, dass allein Japan, die USA und Europa das Wohl und Wehe der Weltwirtschaft bestimmen würden?

Weil es offenbar immer schwieriger geworden ist, neue Megatrends zu bestimmen, werfen sich viele Autoren inzwischen lieber auf ein anderes Thema: Sie beschäftigen sich mit der Zukunft an sich und wie sie überhaupt entsteht. Darüber kann man trefflich philosophieren, ohne sich anschließend durch den Gang der wirklichen Ereignisse widerlegen lassen zu müssen.

Der Autor ist Publizist und war lange Jahre Chefredakteur des Handelsblatts. Sie erreichen ihn unter: ziesemer@handelsblatt.com



Bernd Ziesemer

Die Zunft der Zukunftsforscher ist auf der Sinnsuche.

Axel Stellbrink

DIE MEINUNG UNSERER LESER

In die Hände von Praktikern

Zu „Patentdickicht“, HB vom 9.10.2012

Es gibt kaum oder vielleicht sogar kein anderes Gebiet, welches zumindest für alle wichtigen Industrieländer derart ausführlich dokumentiert und fein katalogisiert ist, wie das Gebiet der Patente und seiner Entsprechenden Daten. In diesen Informationsquellen sind auch jüngere, nicht weiter verfolgte oder vorzeitig ausgelaufene Patente und Anmeldungen recherchierbar und laden zu einer Bereicherung und kostengünstigen globalen Ausdehnung des eigenen Innovationspools ein - wie von Firmen wie Procter & Gamble oder 3M demonstriert wird. Damit sind Unternehmen nicht nur nachhaltig innovativer als die Konkurrenz, sondern senken sogar ihren F&E-Etat. Also warum so viel des Jammers, auch aus scheinbar berufenem Munde? Nicht zum ersten Male geben auf diesem Gebiet völlig unerfahrene Gremien von Theoretikern ein verzerrtes Bild wieder. Dieses Thema gehört auf die Agenda von interdisziplinären Praktikern und Entscheidern und nicht nur in die Hände von mit der Praxis wenig vertrauten Instituten.

Gründerwettbewerb WECONOMY 2012

Glückwunsch an die Gewinner.



Marcus Schlüter (evation GBR)



Sascha Klement (gestigon GmbH)



Stoyko Notev (Langner/Malbaum/Notev GBR)



Mariana Yordanova (mediabiose GmbH)



Robert Schmid (Saxray GmbH)



Dr. Eckart Glebler (SOMA I.G.)



Dr. Christian Hoene (symonics GmbH)



Dr. Jens Telchert (Telchert Systemtechnik GmbH)



Thomas Gutsche (Tutao GmbH)



Thomas Henn (virtorio GmbH)

Zehn Jungunternehmer haben in diesem Jahr die WECONOMY-Jury mit ihren Geschäftsideen begeistert.

In spannenden Workshops und persönlichen Gesprächen profitierten die Gründer vom Wissen der erfahrenen CEOs und Top-Manager - ein Gewinn, den man für Geld nicht kaufen kann.

Mehr über das Netzwerkwochenende und die Gewinner unter: www.weconomy.de

Eine Initiative von: Wissensfabrik Unternehmen für Deutschland

Handelsblatt Substanz entscheidet.

